

**Zeitschrift:** Divus Thomas  
**Band:** 4 (1926)  
  
**Artikel:** Das Wesen des Thomismus [Fortsetzung]  
**Autor:** Manser, G.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-762166>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Wesen des Thomismus.

Von G. M. MANSER O. P.

## III.

### Die Lehre von Akt und Potenz als tiefste Grundlage der thomistischen Synthese.

#### § 2.

#### Die ersten ontologischen Beweisprinzipien.

#### Der Primat des Widerspruchsprinzips.

Mit den höchsten transzendentalen Begriffen sind die ersten höchsten Beweisprinzipien aufs innigste verknüpft. Und da der *Seinsbegriff* an der Spitze der ersteren steht, spielt er führende Rolle. Von ihm werden sie richtig « ontologische » oder Seins-Prinzipien genannt. Die Verknüpfung zwischen den ersten Ideen und ersten Prinzipien ist deshalb so innig, weil die letzteren aus den ersteren gebildet sind und daher die ersteren als Elemente in die letzteren eintreten. Wegen dieser engen inneren Verkettung wollten wir anfänglich beide zusammen behandeln. Aber da sind wir hüben und drüben auf ungeahnte Schwierigkeiten gestoßen, die eine getrennte Behandlung erzwangen.

Nicht jedes Prinzip ist ein *erstes* Prinzip.<sup>1</sup> Es gibt daher aprioristische, analytische Urteile, denen der Charakter des ersten Prinzips abgeht. Zu den ersten Prinzipien gehören nur jene bejahenden oder verneinenden analytischen Sätze, deren Wahrheit aus der bloßen Analyse von Subjekt und Prädikat *unmittelbar, ohne Beweisführung* und daher *jedem Denkenden* einleuchtend ist.<sup>2</sup> Die Existenz solcher Sätze bezweifeln ist unnütz, da der Zweifel und jeder Beweis sie voraussetzt und die Erfahrung ihr Dasein bestätigt. Auch an der *Mehrzahl* solcher unmittelbaren Sätze haben weder die Alten noch

<sup>1</sup> I-II. 6. 1 ad 1.

<sup>2</sup> I-II. 94. 2; Verit. 16. 1.

die Modernen gezweifelt. Sie ergibt sich schon, wie Suarez gesagt <sup>1</sup>, aus den drei Termini jedes Schlusses. Dagegen ist die bestimmtere Festlegung der Anzahl solcher ersten Prinzipien in der alten und modernen Zeit nicht eine übereinstimmende. Das ist sehr begreiflich. Denn auch unter den unmittelbar evidenten Sätzen haben wieder nicht alle die gleiche Bedeutung. So hat das Mittelalter den Satz: Das Ganze ist größer als sein Teil — *totum est majus sua parte* — mit Vorliebe unter den ersten Prinzipien aufgezählt. <sup>2</sup> Heutzutage reduziert man diese ersten Prinzipien gewöhnlich auf vier: den Satz des *Widerspruchs*, der *Identität*, des *ausgeschlossenen Dritten* und das Gesetz des *zureichenden Grundes*. <sup>3</sup> Die ganz eminente Bedeutung, welche Aristoteles und Thomas dem *Widerspruchsgesetze*: « Ein und dasselbe kann nicht zugleich sein und nicht sein », zuerteilten, werden wir im folgenden dartun. In der neuesten Zeit tritt das *Identitätsprinzip*: « Ein jedes ist, was es ist », vielmehr hervor und zugleich die Tendenz, dasselbe irgendwie sachlich mit dem Widerspruchssatz zu identifizieren. Nach Friedrich Überweg hätte schon E. Kant versucht, beide unter eine gemeinsame Benennung zu bringen. <sup>4</sup> Aristoteles hebt den Identitätssatz sicher nicht speziell als ein erstes Prinzip hervor. Auch Thomas von Aquin kennt es als Prinzip nur in seiner logischen Form: « quae uni et eidem sunt eadem, sibi invicem sunt eadem. » <sup>5</sup> Dagegen haben beide, Aristoteles und Thomas, das Prinzip des *ausgeschlossenen Dritten* — *principium exclusi tertii sive medii* — formell in den Katalog der ersten Prinzipien aufgenommen und eingehender dasselbe besprochen. <sup>6</sup> Zwischen zwei kontradiktorisch einander entgegengesetzten Urteilen ist ein drittes nicht möglich: dieser Satz wurzelt direkt im Widerspruchsgesetz. Denn, da die Glieder des Widerspruches sich zueinander verhalten wie Sein und Nichtsein, Wahres und Falsches, Bejahung und Verneinung, wäre jenes Dritte etwas, was weder Sein noch Nichtsein, weder wahr noch falsch, weder zu bejahen noch zu verneinen wäre. Alles das aber ist evident absurd.

<sup>1</sup> Disputationes metaphysicae. Disp. III. Sect. III. (Ed. Vivès, 1861, t. 25), n. 3.

<sup>2</sup> Vgl. Thomas: I-II. 94, 2.

<sup>3</sup> Vgl. Überweg, System der Logik (Bonn 1882), S. 76-82. Dr. Kaufmann, Elemente der aristotelischen Ontologie (1917), S. 16.

<sup>4</sup> System der Logik, § 77, S. 251.

<sup>5</sup> In IV. Met. lect. 3; I-II. 94, 2.

<sup>6</sup> Aristoteles widmet ihm das ganze siebente Kapitel des III. Buches (Didot-Ausgabe) der Metaphysik. Thomas in IV. lib. Metaph. lect. 4.

Das vierte Prinzip : *Nichts ist ohne hinreichenden Grund*, « nihil est sine ratione sufficienti », hat erst Leibniz formell zur Würde eines Axioms erhoben.<sup>1</sup> Es ist an sich wahr und durchaus richtig, denn ein jeglich Ding hat den Grund seines Seins entweder in sich selbst oder in einem anderen als Ursache.<sup>2</sup> Über seine Bedeutung haben die modernen Philosophen bekanntlich viel gestritten.<sup>3</sup> Sicherlich kann ihm nicht die Bedeutung eines absolut ersten Prinzips eingeräumt werden. Es ist nicht voraussetzungslos. Es setzt nämlich voraus, daß « Grundsein » und « Nichtgrundsein », « Zureichendsein » und « Nichtzureichendsein » nicht dasselbe sei. Mit andern Worten, das Widerspruchsprinzip ist auch seine notwendige Voraussetzung. Es gibt somit unter den ersten Prinzipien noch wieder eine *Rangordnung*. Das ist aber nur möglich, wenn es ein *absolut erstes* gibt, denn eine Reihe voneinander abhängigen ersten Prinzipien ist nur dann möglich, wenn eines ist, das von keinem andern mehr abhängt und von dem alle andern abhängen. Wie daher die Mehrzahl von ersten transzendentalen Ideen die Reduktion auf die Idee des Seins verlangt, so muß analog die Reihe der ersten unmittelbaren Sätze, d. h. der ersten Beweisprinzipien auf *eines, absolut erstes* Prinzip zurücklaufen. Das ist logisch und zugleich begründet in der tatsächlichen Abhängigkeit der verschiedenen ersten Prinzipien, die nicht den Charakter eines absolut unabhängigen Prinzips offenbaren. Welches ist dieses absolut erste Beweisprinzip ?

Damit betreten wir, auch im Lager der Thomisten, *brennenden* Boden. Zwar schien das, was Aristoteles im vierten Buche der Metaphysik in den Kapiteln 3, 4, 5, 6 und im elften Buche derselben Metaphysik, Kapitel 5 und 6 geschrieben, dem *Kontradiktionsprinzip* einen in jeder Beziehung *uneingeschränkten Primat* einzuräumen.<sup>4</sup> Durchaus denselben Standpunkt scheint Thomas von Aquin in seinem Kommentar zu den erwähnten aristotelischen Kapiteln<sup>5</sup> und auch anderwärts einzunehmen.<sup>6</sup> Ganz in diesem Sinne haben hochangesehene moderne Thomisten, wie beispielsweise *Gredt* O. S. B.<sup>7</sup>,

<sup>1</sup> Vgl. *Überweg*, System der Logik, § 81. *Brandis*, Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Aristoteles (Berlin 1853), S. 552 ff.

<sup>2</sup> De ente et essentia. c. 5.

<sup>3</sup> Vgl. *Überweg*, System der Logik, § 81 ; *Gonzalez*, Die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin. B. I. 232-236.

<sup>4</sup> In der Pariser Ausgabe Didot, der wir folgen, handelt es sich um Buch III. und X der Metaphysik.

<sup>5</sup> In IV. Met. lect. 2 und 3 ; in XI. Met. lect. 5 und 6.

<sup>6</sup> I-II. 94. 2.

<sup>7</sup> Elementa philosophiae (edit. tertia), n. 550-54.



*de Maria* S. J.<sup>1</sup>, Kardinal *Lorenzelli*<sup>2</sup>, Kardinal *Gonzalez* O. P.<sup>3</sup>, *Sanseverino*<sup>4</sup>, *Liberatore* S. J.<sup>5</sup>, *Goudin* O. P.<sup>6</sup>, *Schneid-Sachs*<sup>7</sup>, *Albert Stöckl*<sup>8</sup>, den Primat des Widerspruchsgesetzes aufgefaßt. Nach dieser Auffassung wäre das Identitätsprinzip als Ausdruck der Einheit des Seins zwar ein wahrer Satz, aber entweder überhaupt kein eigenes Axiom, oder doch nur ein vom Widerspruchsgesetz abhängiges Prinzip. Das *letztere*, d. h. das Kontradiktionsprinzip, behauptet hier seinen absoluten souveränen Primat, psychologisch, ontologisch, überhaupt schlechterdings, wie Gredt, Gonzalez und Sanseverino besonders scharf betonen.

Indes die steigende Bedeutung, die sich das Identitätsprinzip in der modernen Philosophie errang, machte sich bald auch in unserem Lager fühlbar. Heutzutage wäre es kühn, die Mehrheit der Scholastiker zu den Verteidigern des *absoluten* Primates des Widerspruchsprinzips zu rechnen. Ich rede hier von einem Primat auf psychologisch-logisch-ontologisch-kriteriologischem Gebiete, d. h. von einem wirklich *absoluten* Primat. Ich habe mehr philosophische Werke angetroffen, die den Identitätssatz an erster Stelle und das Kontradiktionsprinzip an zweiter Stelle aufführen, als umgekehrt. Und darunter sind Namen von Autoren, die im Kreise des Thomismus einen verdient guten Klang haben, wie z. B. Kardinal *Zigliara* O. P., Kardinal *Mercier*, *Grimmich* O. S. B., *Garrigou-Lagrange* O. P., *Lehmen-Beck* S. J., *Nicolaus Kaufmann*, *Trendelenburg*, *Gutberlet*, *Friedrich Überweg*, *Willems*, *Jacques Maritain*, *Willmann*, *Hugon* O. P. usw. Wer eigentlich zuerst irgendwie dem Identitätsprinzip die erste Stelle eingeräumt, weiß ich nicht. *Suarez* nennt den Skotisten *Antonius Andreas*.<sup>9</sup> *Suarez* selbst hält *genetisch* das Identitätsprinzip für das allererste aller Prinzipien,

<sup>1</sup> Compendium Logicae et Metaphysicae (1897), pag. 156-158.

<sup>2</sup> Philosophiae theoreticae institutiones (1896), pag. 241 ss.

<sup>3</sup> Die Philosophie des hl. Thomas von Aquin. B. I. 227 ff.

<sup>4</sup> Institutiones seu elementa philosophiae christianae. 1885. Ontolog. cap. II. a. 4.

<sup>5</sup> Institutiones philosophicae. 1881. v. I. n. 127-129.

<sup>6</sup> Philosophia juxta inconcussa tutissimaque D. Thomae dogmata. p. IV. Disp. I. q. 1. a. 1 (1860).

<sup>7</sup> Grundzüge der Metaphysik. Paderborn 1896, S. 9. Die von Ostler 1921 besorgte neue Edition nimmt den gleichen Standpunkt ein.

<sup>8</sup> Lehrbuch der Philosophie. 1881, B. II. S. 6 ff.

<sup>9</sup> «Prima sententia est, non esse primum, quod ex Aristotele retulimus, sed hoc: *Omne ens est ens*. Ita tenet Antonius Andreas». Disp. met. Disp. III, sect. III. n. 4.

d. h. das erste Urteil, welches der Verstand sich bildet.<sup>1</sup> Schon hierin folgt ihm *Garrigou-Lagrange*.<sup>2</sup> Dagegen räumt Suarez *kriteriologisch* dem Widerspruchsgesetz den absolut ersten Rang ein, weil es Prüfstein aller Erkenntnissicherheit, auch jener der übrigen ersten Prinzipien ist: «a quo sumit firmitatem tota humana scientia.»<sup>3</sup> Hierin erblickt Zigliara mit Suarez und anderen jenen Primat, den Aristoteles dem Kontradiktionsprinzip zugesprochen.<sup>4</sup> Andere verankern eher das Widerspruchsgesetz im Identitätssatz, da es von diesem abgeleitet sein soll.<sup>5</sup> Weil Sein Sein ist und Nichtsein Nichtsein, kann ein und dasselbe nicht zugleich sein. In sehr plausibler Art, wie es einem großen Denker eigen ist, hat schon Suarez die Rollen der beiden Prinzipien auf *logischem* Gebiete verteilt in dem Sinne: alle *direkten* Beweise stützen sich auf das Identitätsprinzip als eigentümliches Axiom; die *indirekten* aber auf den Widerspruchssatz.<sup>6</sup> Das ist auch die Ansicht von Garrigou-Lagrange<sup>7</sup>, Zigliara<sup>8</sup>. Wohltuend berührt es bei Suarez, daß er die beiden Prinzipien wirklich unterscheidet und als zwei *Unterschiedene* behandelt.<sup>9</sup> Das ist bei vielen Parteigängern dieser Richtung nicht der Fall. Gleich nachdem sie beide als zwei verschiedene nebeneinander gestellt und ihnen verschiedene Rollen übertragen haben, erklären sie plötzlich wieder: *sachlich* bedeuten beide dasselbe und unterscheiden sich nur dem Ausdrucke nach. Wir könnten eine Reihe von Auktoren nennen, die so sich äußern. Für Garrigou-Lagrange ist das Widerspruchsgesetz bald einfach die negative Formel des Identitätsprinzips, — «le principe de non-contradiction n'étant, que la formule négative du principe d'identité<sup>10</sup>, — bald eine

<sup>1</sup> Ib. n. 7 und 11.

<sup>2</sup> Le sens commun, la philosophie de l'être et les formules dogmatiques. 3<sup>me</sup> ed. Paris 1922, pag. 106-7: «Le sens commun perçoit d'abord dans l'être la vérité du principe d'identité». Das. 161; 162; 163.

<sup>3</sup> Disp. met. ib. n. 9.

<sup>4</sup> Zigliara, Summa phil. Log. 55. X (ed. 8). Derselbe: Della luce intellettuale e dell' Ontologismo, Roma 1874. n. 476-478.

<sup>5</sup> Garrigou-Lagrange, l. c. p. 163; Garrigou-Lagrange geht weiter als Suarez und Zigliara, wenn er daselbst wörtlich sagt: «Et comme toute négation est fondée sur une affirmation, en soi le principe suprême est le principe d'identité.» Dasselbe ib. 170, wo er das Kontradiktionsprinzip von dem Identitätsprinzip ableitet. Dasselbe 167<sup>4</sup>.

<sup>6</sup> Disp. met. l. c. n. 6-9.

<sup>7</sup> Le sens commun, pag. 58 und 169.

<sup>8</sup> Summ. ph. Log. 55. VII-X.

<sup>9</sup> Disp. met. l. c. n. 10.

<sup>10</sup> Le sens commun, p. 151; dasselbe p. 107.

negative *abgeleitete* Formel desselben Prinzips.<sup>1</sup> Ist das wirklich wahr? Immerhin hat diese Annäherung und Tendenz: beide Prinzipien wieder *zu identifizieren* den Vorteil, scheinbar Aristoteles und Thomas gerechter zu werden, um schließlich alles das, was beide *nur* vom Widerspruchsprinzip aussagen, auch dem Identitätsprinzip zuschreiben zu können. Und das ist auch tatsächlich geschehen.

Diese ganze Stellung zu den ersten Prinzipien mit dem Identitätssatze an der Spitze, von dem das Kontradiktionsprinzip erst abgeleitet werden soll und die dann beide sachlich doch dasselbe besagen soll, ist *dunkel*, verwirrend, um nicht zu sagen *verworren*. Auch kann man sich häufig des Eindruckes nicht erwehren, wie wenn jetzt auf einmal alles durch das Identitätsprinzip erwiesen werden sollte. Längere Zeit selbst, zum Teile, Anhänger dieser Auffassungen, wird es dem « Bekehrten » gestattet sein, in aller Bescheidenheit und ohne die hohen Verdienste der Gegner irgendwie schmälern zu wollen, die Gründe der Bekehrung darzulegen.

Unsere Stellung zur Frage ist diese: Beide Prinzipien sind *verschieden*; das Kontradiktionsprinzip besitzt den *absoluten Primat* vor dem Identitätsprinzip. Daraus ziehen wir dann gewisse Folgerungen, die den Sinn des ersten Prinzips noch höher bestimmen werden.

### Der Unterschied der beiden Prinzipien.

Die Unterscheidung der beiden Prinzipien zwingt uns zuerst, den *Begriff der beiden* genauer festzulegen. Es ist das sicher nicht unnötig.

Schon unsere erste Bemerkung über das **Kontradiktionsprinzip** wird das beweisen. Diese Bemerkung lautet: das Widerspruchsprinzip drückt nicht einen Gegensatz von *zwei Sätzen*, sondern von *zwei Ideen* — Sein und Nichtsein — in *ein und demselben Satze* aus. Diese Bemerkung ist so wichtig, daß durch sie eine Reihe von modernen Einwänden, welche Friedrich Überweg, teils referierend, teils zustimmend, gegen den Primat und die Unbeweisbarkeit des Widerspruchssatzes vorgebracht hat<sup>2</sup>, ipso facto gegenstandslos werden. « *Kontradiktorisch einander entgegengesetzte Urteile können nicht beide wahr, sondern das eine oder andere muß falsch sein* », wie soll diese

<sup>1</sup> Le principe de contradiction apparaît comme une formule négative dérivée du principe affirmatif: « ce qui est, est, ce qui n'est pas est ce qui n'est pas » formule courante du principe d'identité », p. 163. Dasselbe noch klarer p. 167 <sup>4</sup>. « L'être est l'être, le non-être est non-être ou l'être n'est pas le non-être. »

<sup>2</sup> System der Logik, § 77.

Formel das Kontradiktionsprinzip ausdrücken<sup>1</sup>, da eben «kontradiktorische Sätze» das Widerspruchsgesetz evident schon voraussetzen! Daß dann bei einer solchen Formulierung unseres Prinzips dasselbe nicht mehr ein oberster unableitbarer Satz sein kann, leuchtet allerdings jedermann ein. Daran ist die absolut falsche Formulierung schuld. Auch da schaute der Altmeister und Fürst der Logik unvergleichlich tiefer. Zwar gibt es auch bei ihm mehr und weniger komplizierte Formeln des berühmten Prinzips. Die folgende: «*es ist unmöglich, daß ein und dasselbe demselben in derselben Beziehung zugleich zukomme und nicht zukomme*»<sup>2</sup>, ist vielleicht die umständlichste. Aber sie drückt genauer doch nur aus, was die andere, öfter gebrauchte, «*zugleich sein und nichtsein ist unmöglich*»<sup>3</sup>, oder die mehr logisch klingende Formel, «*ein und dasselbe kann von demselben nicht zugleich bejaht und verneint werden*», besagt.<sup>4</sup> Aber überall und in all seinen Fassungen drückt für Aristoteles der Widerspruchssatz nicht einen Gegensatz von zwei Urteilen, sondern *von zwei Begriffen* in ein und demselben Satze aus, den Gegensatz von «*Sein*» und «*Nichtsein*». So ist es auch bei Thomas von Aquin. Er übernimmt getreulich, aber nicht ohne Vorsicht<sup>5</sup>, die aristotelischen Formeln, die längeren<sup>6</sup> und kürzeren, gebraucht aber am häufigsten die ontologisch prägnanteste Fassung: «*impossibile est idem esse et non esse.*»<sup>7</sup>

Seinem *Gehalte* nach hat das Prinzip eine logische und ontologische Seite:

a) *logisch* betrachtet, ist es in seiner vorliegenden wissenschaftlichen Formel ein *modaler Konjunktivsatz*. Die Modalität, «*es ist unmöglich*»,

<sup>1</sup> Das.

<sup>2</sup> «*τὸ γὰρ αὐτὸ ἄμα ὑπάρχειν τε καὶ μὴ ὑπάρχειν ἀδύνατον τῷ αὐτῷ καὶ κατὰ τὸ αὐτό*». III. Met. c. 3 (Did. II. 503. 40).

<sup>3</sup> «*ἀδύνατον ἄμα εἶναι καὶ μὴ εἶναι*». II. Met. c. 2 (Did. II. 491. 4). Dieselbe Formel III. Met. c. 4 (Did. II. 504. 9).

<sup>4</sup> «*Τὸ δὲ μὴ ἐνδέχασθαι ἄμα φάναι καὶ ἀποφάναι.*» I. Anal. post. c. 11 (Did. I. 131. 41).

<sup>5</sup> Das zeigt sich, indem er eine Formel, die er aus einer lückenhaften Übersetzung schöpfte, ganz richtig nach dem jetzigen griechischen Texte ergänzte. Er sagt: «*est impossibile eidem simul inesse et non inesse idem; sed addendum est secundum idem*», d. h. er fügt ganz richtig das aristotelische «*κατὰ τὸ αὐτό*» hinzu. Vgl. Trendelenburg, Elementa log. Arist. zu § 9, S. 70.

<sup>6</sup> «*Non contingit idem esse et non esse secundum unum et idem tempus et aliis conditionibus servatis, quae consueverunt in contradictione apponi sc. secundum idem, simpliciter et alia hujusmodi*». In XI. Met. lect. 5.

<sup>7</sup> Ib. Dasselbe in IV. Met. lect. 2. Häufig dieselbe Formel; I-II. 94. 2: «*ideo primum principium indemonstrabile est, quod non est simul affirmare et negare*».

impossibile est, « ἀδύνατον », schließt ausdrücklich jede andere *Aussagemöglichkeit* inbezug auf das gleiche Prädikat und Subjekt aus. Was wird im *Konjunktivsatz* ausgesagt? Von den Gliedern des Satzes an und für sich nichts. Wenn ich sage: der Körper kann nicht zugleich bewegt sein und nicht bewegt sein, so sage ich weder, daß er tatsächlich bewegt werde, noch daß er nicht bewegt werde. Die Aussage verneint nur das « zugleich », « simul », ἄμα, das an sich und in erster Linie absolut *nichts Zeitliches* ausdrückt<sup>1</sup>, sondern nur das, daß Bewegtwerden und Nichtbewegtwerden unmöglich dasselbe sein können, sich absolut ausschließen, einen *unversöhnlichen Gegensatz*, eine *Opposition* besagen. Und so ist es beim Kontradiktionsprinzip, dem höchsten Konjunktivsatze. Es drückt dieses erste Prinzip eine unversöhnliche Opposition aus. Wird sie in der logischen Ordnung formell ausgesprochen, so kann das nur durch die affirmatio und negatio ejusdem geschehen. Daher die obige logische Fassung des Widerspruchssatzes: « Ein und dasselbe kann von demselben nicht zugleich bejaht und verneint werden ».

b) Aber die logische Opposition hat ihren Grund in der *ontologischen Ordnung*. Sie ist, da Bejahung Sein und Verneinung Nichtsein bedeutet<sup>2</sup>, nur der Ausdruck der absoluten Unverträglichkeit des Seins und Nichtseins, der Unmöglichkeit, daß *beide dasselbe seien*: « impossibile est idem esse et non esse ». Und da das transzendente Sein nicht bloß real ist, sondern das *erste Reale*, das in der intellektuellen Ordnung erkannt wird, drückt das Kontradiktionsprinzip ontologisch eine *reale Opposition* aus. Mehr noch! Da das real transzendente Sein potenziell alles Sein umfaßt, und das Sein formalissime in allen Seinsdifferenzen ist und ein jeglich Ding wesentlich konstituiert, wie wir früher dargetan, drückt das Widerspruchsgesetz mit seiner Unverträglichkeit des Seins und Nichtseins potenziell die *tieftste Realopposition* aus, die das ganze Weltall beherrscht. In der Tat! Die *Vielheit* der Weltdinge und ihre *Unterschiede*, gemessen durch ihre verschiedenen Wesenheiten, laufen zuletzt auf diese höchste transzendente Opposition zurück. Verschieden sind die Dinge schließlich deshalb, weil jedes sein bestimmtes Sein hat, aber zugleich zum andern, von dem es sich unterscheidet,

<sup>1</sup> Die *Gleichzeitigkeit* kann zufällig eine Rolle spielen, bei *Tatsächlichem*. In allen metaphysischen Wahrheiten spielt sie keine Rolle. Daher hat Aristoteles, gewisse Wahrheiten in Betracht ziehend, dem « ἄμα », « zugleich », das « ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ » noch hinzugefügt. III. Met. c. 5 (Did. II. 511. 7). — Ein Beweis, wie tief-sinnig er das Problem erfaßte!

<sup>2</sup> Arist. de Interpret. c. 6.

ein non-ens ist und weil Sein nicht zugleich Nichtsein sein kann. Hierin liegt auch der tiefere Grund, warum zuletzt all unsere Erkenntnisse, Urteile und Schlüsse durch das Kontradiktionsprinzip geprüft und kontrolliert werden müssen!

Aber wo liegt der tiefere Grund, warum Sein und Nichtsein einander absolut ausschließen, unverträglich sind, eine unversöhnliche Opposition ausdrücken? Das ist die heikle Frage! Er liegt aber offenbar in *beiden*, da es sich um einen Gegensatz von *zwei*en handelt. Er liegt in der *Quidditas*, dem *Wesen des Seins*, dessen *negatio* präzise das *Nichtsein* ist, wie der Terminus besagt. Und daher kann das Sein überhaupt nicht als «Nichtsein» gedacht werden. In der *inneren quidditativen Beziehung* des Seins und Nichtseins liegt der Grund ihrer Unversöhnlichkeit, ihres *Gegensatzes* und infolgedessen auch der tiefste Grund, warum Sein immer Sein ist, und Nichtsein immer Nichtsein. Damit haben wir die ratio schon aufgezeigt, warum das Kontradiktionsprinzip *grundlegender* ist, als das Identitätsprinzip. Doch greifen wir nicht vor. Andeuten möchten wir hier nur, daß auch die Unveränderlichkeit und Notwendigkeit der *spezifischen Dingwesenheiten*, die das Sein wesentlich in all ihren Differenzen konstituieren, in der Beziehung des transzendentalen Seins zum Nichtsein und daher im Kontradiktionsprinzip verankert sind.

Und nun der Begriff des **Identitätsprinzips**! Vergeblich sucht man dasselbe als eigenes ontologisches Axiom bei Aristoteles und Thomas. Aber die Wahrheit, die es ausdrückt, findet man bei beiden. So bei Thomas, wenn er sagt: «Unumquodque est indivisibile ad seipsum»<sup>1</sup>, «est unum sibi ipsi»<sup>2</sup>, oder «Verum est esse, quod est».<sup>3</sup> Der Grundgedanke des Prinzips: «ein jeglich Sein ist das, was es ist, ist sich selbst identisch und daher ein *Einerleisein*, ein *Einheitliches* — unum —, ist in den vorigen Formeln des Aquinaten klar ausgesprochen. Thomas kennt auch das logische Prinzip, auf dem der Schluß ruht: «quae uni et eidem sunt eadem, sibi invicem sunt eadem».<sup>4</sup> Aristoteles drückt den Identitätsgedanken, wie es ihm eigen ist, tiefsinnig aus. So, wenn er sagt: «Was immer wahr ist, muß allseitig mit sich selbst übereinstimmen.»<sup>5</sup> Noch prägnanter: «Dasselbe muß demselben das selbige

<sup>1</sup> In VII. Met. lect. 15.

<sup>2</sup> Ib.

<sup>3</sup> In IV. Met. lect. 4.

<sup>4</sup> Ib. lect. 3; I-II. 94. 2.

<sup>5</sup> «ὅθεν γὰρ πᾶν τὸ ἀληθὲς αὐτὸ ἐαυτῷ ὁμολογούμενον εἶναι πάντῃ.» I. An. pr. c. 32.



sein» — « αὐτὸ αὐτῷ παρόν »<sup>1</sup>. Wie das lateinische « identitas », — eadem entitas —, und das griechische « ταυτότης » andeuten, bedeutet der Identitätssatz seinem innersten Sinne nach die *Einheit* — unitas — des Seins<sup>2</sup>, kraft deren Sein eben Sein ist, Werden Werden, Nichtsein Nichtsein, Mensch Mensch. Daß der nächste Grund der Einheit des Dinges immer seine *Wesenheit* ist, hat schon Aristoteles betont.<sup>3</sup> Aber der Grund dieses Grundes liegt, wie angedeutet, in der quidditativen Beziehung oder im Gegensatze des transzendentalen Seins zum Nichtsein!

Seit Suarez hat man nach einer geeigneten *Formel* des Identitätsprinzips gesucht. Aber, da in allen transzendentalen bejahenden Urteilen Subjekt und Prädikat des Urteiles *real* dasselbe sind, *wie*, ohne eine lächerliche *Tautologie*, das Prinzip ausdrücken? Faktisch hat schon Suarez die Formel des Antonius Andreas « omne ens est ens » als tautologisch abgelehnt.<sup>4</sup> Tautologischer klingt noch die ziemlich allgemein abgelehnte Formel: A ist A. Man verlangt eine Formel, die die *Einheit* und daher Identität des Seins klar ausdrückt, etwa so: « Jedes Sein ist das, was es ist » oder « omne, quod est, unum est » oder « omne ens est unum et idem ». Beliebte ist heutzutage die Doppelformel: « Das was ist, ist, und das, was nicht ist, ist nicht. » Aber mit all diesen Formeln ist die Hauptschwierigkeit noch nicht gelöst. *Tautologie* — ταυτὸ λέγειν = dasselbe sagen — ist bekanntlich dann in einem Satze vorhanden, wenn das Prädikat genau so viel ausdrückt, als das Subjekt bereits durch sich anzeigt. Nun ist im Identitätssatz das Prädikat real dasselbe wie das Subjekt, — ens unum. Liegt daher nicht in ihm überhaupt eine Tautologie?

Das ist schon behauptet worden. Aber mit Unrecht. Zur Vermeidung der Tautologie genügt es, wenn das Prädikat etwas vom Subjekte *logisch Verschiedenes* erklärt. So ist es in den Urteilen: Das Sein ist wahr, ist gut. In beiden kommt zum Sein eine spezielle logische Beziehung, zum Verstande oder Wille, hinzu. Indes ist das im Satze: ens est unum, nicht der Fall. Sind also hier Subjekt und Prädikat auch *logisch* dasselbe? Dann haben wir wirklich Tautologie. Aber Thomas behauptet ausdrücklich, daß die Einheit dem Sein logisch etwas hinzufüge: « Non est nugatio cum dicitur *ens unum* quia

<sup>1</sup> IV. Met. c. 9 (Did. II. 522, 18).

<sup>2</sup> An zitierter Stelle gibt Aristoteles tatsächlich das ταυτότης mit « ἐνότητης »

<sup>3</sup> Ib.

<sup>4</sup> Disp. met. disp. III. sectio 3. n. 4.

unum addit aliquid *secundum rationem* supra ens.»<sup>1</sup> Aber in welchem Sinne? In unserer *Erkenntnisordnung* liegt der Unterschied von Sein und Einheit, «*secundum rationem nostrae apprehensionis*».<sup>2</sup> Infolge seiner Schwäche zerlegt unser Verstand auch das Realidentische und Einfachste, um es unter *logisch verschiedenen Blickpunkten* besser zu erfassen. Und da erkennt er zuerst das Sein als Sein, dann das Nichtsein und erst nachher kommt die Kenntnis der unteilbaren Einheit, die real dasselbe ist, wie das Sein, hinzu.<sup>3</sup> Folglich ist das Identitätsprinzip, richtig formuliert, nicht tautologisch, weil die Einheit dem Sein logisch etwas hinzufügt, nämlich in unserer Erkenntnisweise einen neuen Blickpunkt, der den des Seins und Nichtseins schon voraussetzt. Deshalb wird das *unum* eine *passio entis*, d. h. etwas, das ihm erst folgt, genannt. Damit deutet uns Thomas schon an, *daß ohne Voraussetzung des Kontradiktionsprinzips eine nicht tautologische Formulierung des Identitätssatzes gar nicht möglich ist*. Doch davon eingehender später!

Die vorgenommene begriffliche Festlegung des Kontradiktions- und Identitätsprinzips läßt uns über den **Unterschied** beider nicht im Zweifel. Er ist groß und tiefgreifend. Groß schon in der *logischen Ordnung*. Während der Identitätssatz in einer bloßen Bejahung dasselbe von demselben setzt, begründet der Kontradiktionsatz mit der Bejahung und Verneinung desselben den eigentlichen *formellen logischen Gegensatz*. Tiefgreifend ist der Unterschied vor allem in der *ontologischen Ordnung*. Hier drückt das *Identitätsprinzip* die reale Einheit des Seins mit sich selbst aus. Auf dieser realen Identität des transzendenten Seins mit sich selbst beruht *potenziell* die Einheit und Selbständigkeit aller Weltdinge, insofern sie Eigensein besitzen, weil das Sein sie alle wesenhaft konstituiert. Dagegen setzt das *Kontradiktionsprinzip* die reale unversöhnliche *Opposition*, den *Gegensatz* zwischen Sein und Nichtsein, in welchem unversöhnlichen Gegensatze potenziell die *reale Vielheit* und *Verschiedenheit* aller Weltdinge verwurzelt ist. Mit diesem Gegensatze des realen Seins zum Nichtsein ist überhaupt die Möglichkeit der Realdistinctio erst gegeben! Zwei Prinzipien, die so real Verschiedenes ausdrücken, müssen, so scheint es uns, *sachlich* voneinander unterschieden sein. Ja, wir stehen nicht an, zu behaupten, daß eine reale Identifizierung des Widerspruchs-

<sup>1</sup> I. II. 1 ad 3.

<sup>2</sup> I. II. 2 ad 4.

<sup>3</sup> Ib.



prinzips mit dem Identitätssatze erkenntnistheoretisch *notwendig zum Monismus führen müßte*.

Die Behauptung Garrigou-Lagrange's und anderer: das Prinzip des Widerspruchs sei nur *die negative Formel des Identitätsprinzips*<sup>1</sup>, ist schwer verständlich. Buchstäblich genommen, würde sie zu einem Unsinne führen. Wenn wir sagen: Sein ist Sein, Nichtsein ist Nichtsein, — so faßt Garrigou-Lagrange selbst den Identitätssatz<sup>2</sup> —, so wäre die negative Formel diese: «Das Sein ist Nichtsein und das Nichtsein ist Sein.» Aber diesen Widersinn will man offenbar nicht ausdrücken. Die obige Behauptung wird an andern Stellen genauer präzisiert. Das Kontradiktionsprinzip soll die negative *abgeleitete* Formel des Identitätsprinzips sein. Weil Sein Sein ist und Nichtsein Nichtsein, kann, so behauptet man, das Sein nicht zugleich Nichtsein sein.<sup>3</sup> Dieser *Ableitung* werden wir im folgenden widersprechen. Erst aus dem unversöhnlichen *Gegensatz* von Sein und Nichtsein, den das Widerspruchsprinzip ausdrückt, ergibt sich die Gültigkeit des Identitätssatzes und nicht umgekehrt!

### Der Primat des Widerspruchsprinzips.

Gegnerische Gesichtspunkte zwingen nicht selten zu Unterscheidungen, die an sich erzwungen und überflüssig erscheinen müßten, die aber im Lichte der verschiedenen Ansichten ein strittiges Problem einzig hinreichend abzuklären vermögen. Das dürfte hier zutreffen.

Wir unterscheiden daher einen vierfachen Primat des Kontradiktionsprinzips: einen *ontologischen*, der seinen inneren Gehalt angeht; einen *psychologischen*, der dem Prinzip genetisch die erste Stelle einräumt; einen *logischen*, der dasselbe als letzte, tiefste Grundlage jeder Beweisführung markiert; endlich den *kriteriologischen*, der seine absolute Sicherheit ins Auge faßt. Von diesen vier Primaten werden die ersteren drei heutzutage auch von Thomisten in Frage gestellt.

#### a) Der ontologische Primat.

Vielleicht ist in jüngster Zeit kein Primat so unvollkommen und lückenhaft aufgefaßt worden als wie der ontologische. Gewiß ist es richtig zu sagen: seiner ontologischen Seite nach liegen dem

<sup>1</sup> Diese Behauptung ist oft auch von modernen Idealisten aufgestellt worden, so auch von *Hegel*. Vgl. *Überweg*, System der Logik, § 77, S. 252.

<sup>2</sup> Le sens commun, p. 163.

<sup>3</sup> Das. 170.

Widerspruchsprinzip die beiden Begriffsinhalte: « Sein » und « Nichtsein » zugrunde. Aber diese Inhalte liegen nur *zugrunde*. Den ontologischen Inhalt des Prinzips *als Prinzip* bildet der unversöhnliche innere *Gegensatz* von beiden, die *unmögliche Dieselbigkeit* von Sein und Nichtsein. « Das Sein kann nicht zugleich sein und nichtsein. » In dieser inneren absoluten Ausschließlichkeit besteht der ontologische Primat, denn deshalb ist es unter allen ersten Prinzipien das *allererste*, weil es selbst, als Prinzip, *voraussetzungslos*, die Voraussetzung aller andern Prinzipien ist, wie Aristoteles und Thomas betonen.<sup>1</sup> « Illud, quod primo cadit in apprehensione, est ens, cuius intellectus includitur in omnibus, quaecumque quis apprehendit. Et ideo primum principium indemonstrabile est, quod non est simul affirmare et negare, quod *fundatur* supra rationem *entis* et *non entis* et super hoc principio omnia alia *fundantur*. »<sup>2</sup>

Diese Sprache des hl. Thomas ist sehr klar: « et super hoc principio omnia alia *fundantur* ». Und der Nachweis für die entitative Abhängigkeit aller andern ersten Prinzipien von dem Widerspruchsprinzip dürfte nicht allzu schwierig sein. Wir wollen hier nicht wiederholen, was man in jedem ernstesten philosophischen Handbuch finden kann. Von der direkten Abhängigkeit des « exclusi tertii » war schon die Rede. Das Axiom vom *zureichenden Grunde*, das Leibnitz obenan stellte, setzt klar voraus, daß « Grundsein » und « Nichtgrundsein », d. h. Sein und Nichtsein nicht dasselbe sein können. Noch evidenter springt dasselbe in die Augen beim obersten Satze des Cartesius: « cogito ergo sum », der übrigens bereits einen Kausalschluß ausdrückt. Selbst Hegels oberstes Prinzip: *das Sein wird*, ist nicht das oberste, da es voraussetzt, daß Werden und Nichtwerden nicht dasselbe sein kann. Überall behauptet das Kontradiktionsprinzip unter den ersten Prinzipien unleugbar den ontologischen Primat.

Aber ist das auch dem **Identitätsprinzip** gegenüber der Fall? Da beginnt bei den Modernen, Scholastikern und Nichtscholastikern, die strittige Frage! Ist der Satz wahr: « Comme toute négation est fondée sur une affirmation, *en soi* le principe *suprême* est le principe *d'identité* »? <sup>3</sup> Ist die folgende *Ableitung* richtig: Weil Sein Sein ist und Nichtsein Nichtsein, kann Sein nicht zugleich Nichtsein sein? <sup>4</sup> Wenn

<sup>1</sup> III. Met. c. 3; Thomas in IV. Met. lect. 2; in XI. Met. lect. 5.

<sup>2</sup> I-II. 94. 2.

<sup>3</sup> Garrigou-Lagrange, *Le sens commun*, p. 163.

<sup>4</sup> Ib. p. 170.

« ja », dann liegt wirklich der ontologische Gültigkeitsgrund des Kontradiktionsprinzips im Identitätssatze. Dann ist ontologisch das Identitätsprinzip offenbar das erste aller Prinzipien. Aber vielleicht ist die umgekehrte Ordnung richtiger!

Zum voraus die wichtige Bemerkung: Die Behauptung: « Jede Negation basiert auf einer Affirmation », ist mißverständlich. Sie ist unrichtig in dem Sinne, daß jedes *negative Urteil* ein *bejahendes Urteil* voraussetze. Sie ist richtig in dem anderen Sinne, daß jede *negative Idee* eine *positive Idee* voraussetzt. Das ist im Kontradiktionsprinzip präzise der Fall. Der Begriff des « Nichtseins » wird dem Begriffe « Sein » gegenübergestellt und setzt ihn daher voraus. Auch hier haben wir also wieder jene moderne Verwechslung zwischen dem Gegensatze zweier Konzepte und zweier Urteile! Somit spricht dieses auf den ersten Blick verblüffende Argument absolut nicht für die ontologische Priorität des Identitätssatzes vor dem Widerspruchsprinzip!

Aber dringen wir etwas tiefer in die Schwierigkeit ein. Uns interessiert vor allem die obige *Ableitung* des Kontradiktionsprinzips vom Identitätssatze! Ist sie wirklich richtig? Auffallend ist es in erster Linie, daß der Altmeister der Logik und Metaphysik gerade die *umgekehrte Ableitung* vorgenommen hat. Aus der Leugnung des Kontradiktionsprinzips schließt er per absurdum auf die Leugnung der Einheit und Identität des Seins. Wenn das Kontradiktionsprinzip nicht gilt, so argumentiert er überall, wo er ex professo die Frage behandelt<sup>1</sup>, dann schwindet jede Identität und Einheit des Seins, sodaß Menschsein Nichtmenschsein, Weißsein Nicht-Weißsein, Wahrsein Falschsein sein kann.<sup>2</sup> Dann schwindet das *ἕτερον* der Dinge, jede *Verschiedenheit* der Dinge<sup>3</sup> und man leugnet damit ebensogut die *Substanz*, als die *Wesenheit* der Dinge « οὐσίαν καὶ τὸ τί ᾗν εἶναι »<sup>4</sup>, und es ist dann gleich, ob ich sage 4 ist 5 oder 1000.<sup>5</sup> Alles ist dann ein und dasselbe « ἐν πάντα ἕσται », Gott, Mensch und ihr Gegenteil, weil überhaupt *nichts ist* « οὐκ ἔστι οὐδέν ».<sup>6</sup> Ist das nicht eine ganz andere Ableitung? Da hängt alles ontologisch vom Widerspruchsprinzip ab, die Identität und Einheit des Seins, Substanz und

<sup>1</sup> III. Met. c. 4; X. Met. c. 5.

<sup>2</sup> III. Met. c. 4 (Did. II. 505. 4, 506, 54 ss., 507. 25 ss.; X. Met. c. 5 (Did. II, 589).

<sup>3</sup> III. Met. c. 4 (Did. II. 507, 22).

<sup>4</sup> Ib. (505, 49.)

<sup>5</sup> Ib. (508, 17.)

<sup>6</sup> Ib. (505. 34; 507. 18 ss.)

*Wesenheit* der Dinge! Und genau dieselbe Ableitung befürwortet *Thomas von Aquin* in seinem Kommentar zu *Aristoteles*.<sup>1</sup>

Aber dringen wir noch etwas tiefer in das Problem ein! Wenn das Kontradiktionsprinzip ontologisch erst aus der Identität des Seins folgt, wo liegt dann der *Grund der Einheit*, respektiv der Identität des Seins? In der *Wesenheit* des Dinges, sagt man! Aber warum ist die *Wesenheit* Grund der Identität? Das bleibt dann absolut unerklärlich. Ja, mehr noch! Wenn Sein zugleich Nichtsein kann, dann kann die *Wesenheit*, die doch durch das Sein konstituiert wird, zugleich Nichtsein sein, d. h. sie ist gar nicht mehr Prinzip der Einheit, Unteilbarkeit, d. h. der Identität. So gibt es also dann gar keinen Grund der Identität des Seins! Die wahre ontologische Ableitung ist eine ganz andere als die obige von Garrigou-Lagrange, die umgekehrte. Deshalb und nur deshalb ist das «Sein Sein» und nicht Nichtsein — Identität — weil es sonst zugleich wäre und nicht wäre — gegen das Kontradiktionsprinzip. Und wieder deshalb ist «Nichtsein Nichtsein» und nicht Sein, weil sonst Nichtsein und Sein zugleich wären — Kontradiktionsprinzip. Der tiefste Grund aber, warum Sein und Nichtsein nie dasselbe sein können, liegt in dem innersten quidditativen *Gegensatze* des *Seins* und *Nichtseins*, das die Negation des ersteren ist, sodaß dasselbe nicht einmal als zugleich seiend und nicht seiend *gedacht* werden kann, was das Kontradiktionsprinzip eben ausdrückt. Und daher liegt in ihm und *der transzendentalen Beziehung des Seins und Nichtseins*, die es ausdrückt, der *ontologische Grund der Identität des Seins* und damit des *Identitätsprinzips*!

Es ist also doch wahr, was *Thomas* vom Kontradiktionsprinzip gesagt: *quod fundatur supra rationem entis et non entis et super hoc principio omnia alia fundantur.*<sup>2</sup>

### b) Der psychologische Primat.

Weitaus am meisten Gegner hat, wie früher bemerkt, der psychologische Primat des Kontradiktionsprinzips. Auch hier macht ihm das Identitätsprinzip den ersten Rang streitig. Die größere Anzahl der modernen thomistischen und nicht thomistischen Philosophen hält den Satz: «Sein ist Sein», genetisch für früher als den andern: «Sein und Nichtsein können nicht zugleich sein.» Und auf den ersten Blick

<sup>1</sup> In IV. Met. lect. 3; in XI. Met. lect. 5 und 6.

<sup>2</sup> I-II. 94. 2.

scheint das fast wie selbstverständlich. Der Satz, in dem Subjekt und Prädikat dasselbe sind, scheint so einfach zu sein, daß man wirklich versucht ist, ihn ohne weiteres als erstes Urteil zu taxieren. Allein das Einfachste ist in der Ordnung des menschlichen Erkennens nicht immer das Erste und Leichteste.

Auffallend ist es, daß Thomas von Aquin ebenso kategorisch für diesen Primat des Widerspruchsprinzips eintritt, wie für den ontologischen. Gleich wie die Idee des Seins, so äußert er sich, der erste Gegenstand der einfachen Auffassung ist, so ist das Kontradiktionsprinzip das *erste Urteil der zweiten urteilenden Tätigkeit* des Verstandes: «ideo hoc etiam principium (impossibile est esse et non esse simul) est naturaliter *primum in secunda operatione* intellectus sc. componentis et dividensis.»<sup>1</sup> Die zwei ersten von uns erworbenen Ideen, so meint er, sind die des Seins und Nichtseins und daraus bildet der Verstand das erste Urteil: Sein kann nicht zugleich nicht sein.<sup>2</sup> Damit stimmt er übrigens mit *Aristoteles* völlig überein und beide führen für diesen genetischen Primat des Kontradiktionsprinzips die gleiche tiefere Begründung an. Sie sagen: *da der Verstand in allem, was er urteilend erkennt, die Erkenntnis des Widerspruchssatzes schon voraussetzt, muß dieses Prinzip das ersterkannte sein, das erste Urteil, das der Verstand spontan fällt.*<sup>3</sup>

Läßt sich diese Auffassung auch heute noch begründen? Wir wollen es versuchen. Vielleicht ist man inbezug auf das Identitätsprinzip einer großen Täuschung zum Opfer gefallen. Es scheint, wie oben gesagt, so einfach und leicht erfaßbar zu sein und ist tatsächlich doch dunkel und kompliziert. Eigentlich spitzt sich die Frage dahin zu: Ist nach der Idee des Seins diejenige der Identität die erst-erworbene, aus denen dann als erstes Prinzip der Identitätssatz hervorgeht, oder aber setzt umgekehrt das Identitätsprinzip außer der Idee des Seins jene des Nichtseins und die Erkenntnis des Widerspruchsprinzips schon voraus? Das erstere behaupten die Anhänger des Identitätsprimates, das letztere die Verfechter des Kontradiktionsprimates. Damit dürfte der Streitpunkt klar präzisiert sein.

<sup>1</sup> In IV. Met. lect. 2.

<sup>2</sup> «Hoc autem est, quod non contingit idem simul esse et non esse. Quod quidem ea ratione *primum* est, quia termini ejus sunt *ens* et *non ens*, qui *primo* in *consideratione* intellectus cadunt.» In XI. Met. lectio 5.

<sup>3</sup> III. Met. c. 3 (Did. II. 503. 36). Thomas sagt von ihm: «Nec aliquis potest secundum hanc operationem (intellectus dividensis et componentis) aliquid intelligere nisi hoc principio intellecto.» In IV. Met. lect. 2.

Zur *Lösung* der Frage : In Streitfragen und deren Lösung ist es vor allem wichtig, von einem gemeinsamen Lehrpunkt auszugehen. So sei es hier ! Beide Parteien verstehen unter *Identität* des Seins *Einheit des Seins*. Das Sein ist sich absolut identisch, wenn es in sich einheitlich, ein *unum in se* ist. Auch darin stimmen beide Parteien überein, daß Erkenntnis der Einheit des Seins gleichbedeutend ist mit der Erkenntnis der *Unteilbarkeit* des Seins. Nun aber ist das absolut unterschiedslose transzendente Sein, dem das absolute Nichtsein gegenübersteht, nur dann unteilbar, wenn es das Nichtsein ausschließt und von ihm sich unterscheidet. Wer also die Unteilbarkeit des Seins erkennt, muß von ihm das Nichtsein *leugnen* und « Sein » vom « Nichtsein » *unterscheiden*, denn darin besteht die einzige Teilbarkeit des Seins, daß es Sein und Nichtsein wäre. Daher mit Recht Thomas von Aquin : « Unum vero, quod convertitur eum ente, non addit supra ens nisi *negationem divisionis*. »<sup>1</sup> Also setzt die Erkenntnis der Unteilbarkeit des Seins die Ideen von *Sein* und *Nichtsein* und die *Unterscheidung* beider voraus.<sup>2</sup> Diesen Unterschied erkennt aber nur, wer irgendwie weiß, daß Sein und Nichtsein nicht zugleich dasselbe sein können, denn wenn sie dasselbe sein können, unterscheiden sie sich nicht. Folglich setzt die Erkenntnis der Unteilbarkeit, d. h. der Identität des Seins auch die Erkenntnis des *Kontradiktionsprinzips* voraus. Also besitzt dieses auch genetisch den Vorrang vor dem Identitätsprinzip !

Darnach würde unser Verstand zeitlich zuerst die Idee des « Seins », dann die des « Nichtseins » und im Kontradiktionsprinzip, als erstem Urteil, den unversöhnlichen « Unterschied » beider, und daraus die *Unteilbarkeit* = *Einheit* = *Identität* des Seins erkennen. Diese Reihenfolge hat Thomas von Aquin wiederholt hinreichend klar angedeutet. So, wenn er sagt : « Primum enim, quod in intellectum cadit, est *ens*; secundum vero *negatio entis*; ex his autem duobus sequitur tertio intellectus *divisionis*; quarto autem sequitur in intellectu ratio *unius*. »<sup>3</sup>

Alles, was die ersten Prinzipien angeht, wird, genauer *analysiert*, kompliziert, hart und fast ungenießbar. Man kann aber oft, der Substanz nach dasselbe, in einer viel plausibleren Form ausdrücken. So leuchtet es ziemlich leicht ein, daß der Satz : « Das Sein ist sich

<sup>1</sup> Pot. q. 7.<sup>2</sup> I. II. 2 ad 4.<sup>3</sup> Pot. q. 7 ad 15 ; dasselbe I. II. 2 ad 4.



identisch, ist einheitlich, unteilbar», doch offenbar die Erkenntnis voraussetzt, daß Identischsein und Nichtidentischsein, Einheitlichsein und Nichteinheitlichsein, Unteilbarsein und Teilbarsein, nicht dasselbe sein können. Damit wird genetisch nicht bloß das Kontradiktionsprinzip vorausgesetzt, sondern durch dasselbe auch die Idee des « Seins » und « Nichtseins ». Wir haben die von uns verfochtene These !

Der tiefere Grund aber dieser ganzen Erkenntnisgenesis liegt in dem tiefen, aber viel vergessenen thomistischen Satze : « *intellectus cognoscit dividendo et componendo.* » Und der Grund dieses Grundes, wie Thomas ausdrücklich betont <sup>1</sup>, in der Natur unseres menschlichen Verstandes, der in der Erwerbung der Erkenntnisse stetig von *Potenz* zum *Akte* übergehend, teilend, vergleichend und aus den Gegensätzen das Erkannte verbindend, erkennt. Ich denke, in einer Zeit, wo die modernen Psychologen so energisch auf die Rolle, die der Kontrast und die Gegensätze bei Erwerbung und Klärung unserer Erkenntnisse spielen, hinweisen, dürfte das erwähnte thomistische Prinzip auch wieder seine verdiente Beachtung finden ! Interessant aber ist es, daß auch die Lösung dieses Problems auf die Lehre von *Akt* und *Potenz* zurückläuft !

### c) Der logische Primat.

Ist das Kontradiktionsprinzip auch das erste Prinzip jeder *Beweisführung* ?

Wer *ontologisch* dem Identitätsprinzip den Vorrang zuspricht, müßte folgerichtig auch in der logischen Ordnung ihm den Primat vindizieren. Statt dessen hat man, nach Suarez <sup>2</sup>, mehr die Rollen etwas zu verteilen gesucht. So Zigliara <sup>3</sup>, Trendelenburg <sup>4</sup>, Garrigou-Lagrange <sup>5</sup> und andere. Das erste Prinzip des *direkten* Beweises ist das Identitätsprinzip, das des *indirekten* der Widerspruchssatz ; aber absolut genommen, d. h. absehend von jeder speziellen Beweisart, so meint wenigstens Zigliara, ist doch das Kontradiktionsprinzip das erste Prinzip des Beweisverfahrens. <sup>6</sup>

Das letztere ist das Beste, was da gesagt wird ! Alles andere hat mehr Wirrwarr in die Frage gebracht als Klarheit. Vor allem ist

<sup>1</sup> I. 85. 5.

<sup>2</sup> Disp. met. disp. III. sect. III. n. 6-9.

<sup>3</sup> S. Phil. Log. 55. VII.-X. Della luce intell. e dell' Ontologismo. II. n. 470 ss.

<sup>4</sup> Elem. log. Arist., § 9.

<sup>5</sup> Le sens commun, pag. 169 <sup>1</sup>.

<sup>6</sup> S. Phil. Log. 55. X.



es nicht klar, wie das Kontradiktionsprinzip erstes, tiefstes Prinzip der Beweisführung *an sich* ist und dann doch wieder das Identitätsprinzip erstes Prinzip des *direkten* Beweises sein soll! Es liegen ganz sicher Konfusionen vor! Gewiß gibt es *besondere* Beweisprinzipien je nach den Beweisarten und Wissenschaftsgattungen.<sup>1</sup> So kann man auch den beiden Arten der Beweisführung, der direkten und indirekten, jeder ihr eigenes Prinzip anweisen. Da der *direkte* Beweis positiv oder negativ aus dem inneren und daher wahren Sein des Zubeweisenden schließt<sup>2</sup>, gilt für ihn das spezielle Prinzip: *das Wahre folgt per se nur aus dem Wahren*.<sup>3</sup> Umgekehrt geht der *indirekte* Beweis vom falschen Gegensatze — *oppositum* — des Zubeweisenden aus, um durch seine falschen Konsequenzen die These zu beweisen. Da gilt das Axiom: «Falsches geht nur aus Falschem hervor.»<sup>4</sup> Das sind nach Aristoteles und Thomas und zwar da, wo sie von den spezifisch verschiedenen Beweisprinzipien reden, die Spezialprinzipien des direkten und indirekten Beweises.

Beide reden aber, und zwar daselbst, noch von *allgemeinen* Beweisprinzipien, «*principia communia*». Allgemein sind sie nicht in dem Sinn, daß man aus ihnen *allein alles* beweise, denn aus den ersten Prinzipien *allein* beweist man überhaupt nichts.<sup>5</sup> Allgemein sind sie, insofern sie für *jeden Beweis* notwendig sind. Und das sind jene ersten unmittelbar evidenten Prinzipien, wie «ens et non ens .... non contingit idem esse et non esse, quae uni et eidem sunt aqualia, sibi invicem sunt aequalia».<sup>6</sup> Aber auch hier gibt es noch eine *Unterordnung*. Beide, der direkte und indirekte Beweis, setzen das ontologische Identitätsprinzip: «Sein ist Sein, Nichtsein ist Nichtsein» notwendig voraus. Denn wenn ich im indirekten Beweis sage: «Falls das Ganze nicht größer ist als seine Teile, so ist es überhaupt nicht Ganzes», so setzt das voraus, daß Ganzes Ganzes sei, Teil Teil.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> I. Anal. Post. c. 32.

<sup>2</sup> Trendelenburg, I. c. § 44.

<sup>3</sup> I. An. Post. 32 (Did. I. 151, 11).

<sup>4</sup> An. Post. c. 32 (Did. I. 151, 11). Thomas in I. An. Post. lect. 41.

<sup>5</sup> Ib.

<sup>6</sup> S. Th. in I. An. Post. lect. 41.

<sup>7</sup> Es gibt auch indirekte Beweise, die wirkliche Schlüsse sind ex terminis medio, der aber in das *Oppositum* des Zubeweisenden verlegt wird, z. B. was körperlich ist, hat ein Ende, Gott hat kein Ende, also ist er nicht körperlich. Hier leuchtet es noch klarer ein, wie das Identitätsprinzip auch für den indirekten Beweis nötig, da der eigentliche Schluß auch logisch nur aus der Identität und Nichtidentität mit dem Terminus medius schließt.

Aber das Identitätsprinzip setzt im direkten und indirekten Beweis wieder das Kontradiktionsprinzip als *letztes* und daher *erstes* Prinzip jeder Beweisführung voraus, denn ohne dasselbe gibt es überhaupt keine Identität. Und Aristoteles führt auch tatsächlich, sowohl den *direkten*<sup>1</sup> als auch den *indirekten* Beweis auf das Widerspruchsgesetz zurück.<sup>2</sup> Und Thomas nicht anders.<sup>3</sup>

Als Fazit ergibt sich: daß weder der Identitätssatz das Spezialprinzip des direkten Beweises ist noch das Kontradiktionsprinzip das Spezialprinzip des indirekten, sondern beide Beweisarten ruhen auf beiden Prinzipien, *zunächst* auf dem Identitätsprinzip und dieses wieder auf dem Kontradiktionsprinzip. Wahr bleibt also, was Thomas vom Widerspruchsprinzip gesagt: « Et propter hoc omnes demonstrationes reducunt suas propositiones in hanc propositionem sicut in ultimam opinionem omnibus communem. »<sup>4</sup>

#### d) Der kriteriologische Primat.

Schon Aristoteles hatte das Kontradiktionsprinzip das *sicherste* aller Prinzipien genannt: « βεβαιοτάτη δ' ἄρ' ἡ πασῶν », das jede Täuschung ausschließt: « περὶ ἣν διαψευσθήναι ἄδύνατον ». <sup>5</sup> Dafür führte Thomas von Aquin drei Gründe an: Es ist das sicherste, « firmissimum » aller Prinzipien, *erstens*, weil niemand bezüglich dessen *irren* kann, da es allbekannt; *zweitens*, weil es, selbst ohne *Voraussetzung*, für jede Kenntnis vorausgesetzt wird; *drittens*, weil es keines Beweises bedarf, sondern unmittelbar, die Abstraktion seiner Termini vorausgesetzt, spontan erkannt wird. <sup>6</sup>

Auch die moderne Kritik konnte dem Prinzip die hohe Bedeutung nicht abstreiten und insoweit sie seine absolute Sicherheit dann und wann in Frage stellte, konnte sie es nur, indem sie demselben einen völlig anderen Sinn als Aristoteles zugrunde legte. Daß es keinen

<sup>1</sup> Das tut er in II. An. Prior. c. 2 (Did. I. 90. 12), wo er gerade ex professo beweist, daß aus Wahrem nur Wahres folgen könne, weil sonst das Kontradiktionsprinzip geleugnet würde.

<sup>2</sup> I. An. Post. c. 32 (Did. II. 151).

<sup>3</sup> Er nennt es « primum demonstrationis principium ». In IV. Met. lect. 2 — gegen Ende.

<sup>4</sup> Ib.

<sup>5</sup> III. Met. c. 3 (Did. II. 503. 32); dasselbe c. 4 (504. 10); X. Met. c. 5 (589. 1).

<sup>6</sup> « Manifestum est ergo quod certissimum principium sive firmissimum tale debet esse, ut circa id non possit errari et quod non sit suppositum et quod adveniat naturaliter. » In IV. Met. lectio 2.

eigentlichen, d. h. direkten Beweis zuläßt, ist selbstverständlich. Wenn Aristoteles gesagt: alles beweisen wollen, auch das, was für jeden Beweis vorausgesetzt wird, sei unsinnig, zeuge von Mangel an Bildung und würde schließlich überhaupt jedem menschlichen Wissen den Weg aussperren<sup>1</sup>, so ist das keine « faule Ausrede », sondern es gilt auch heute noch. Wie er *indirekt*, *per absurdum*, aus der Leugnung des Kontradiktionsprinzips als absurde Folgen, die Leugnung der Identität, der Substanz und Wesenheit, der Dingunterschiede, des Wahren und Falschen und schließlich auch die Leugnung der Leugnung ableitete, haben wir oben gesehen.<sup>2</sup> In all dem folgt ihm auch Thomas, dann und wann die Widersprüche noch schärfer fassend.<sup>3</sup> Das Scharfsinnigste aber liegt doch in der Bemerkung des großen griechischen Denkers, wenn er sagt, der Leugner des Prinzips müßte schließlich, wenn er die logischen Konsequenzen zöge, *sprachlos* und *gedankenlos* und *sinneserkenntnislos* das Leben der *Pflanzen*, « τὸν ἄλογον »<sup>4</sup> führen. Denn nicht bloß jedes gesprochene *Wort* und jede gedachte *Idee* setzt voraus, daß das Wort und sein Gegenteil, die Idee und ihr Gegenteil nicht dasselbe sind und sein können, sondern auch jedes *Sinnesbild* präsentiert etwas Bestimmtes, dessen Gegenteil als nicht zugleich dasselbe aufgefaßt sein kann. Der Leugner müßte also *sprachlos*, *gedankenlos* sich verhalten. So aber könnte er das Kontradiktionsprinzip auch nicht leugnen!

Somit behauptet das Widerspruchsprinzip unter jedem Gesichtspunkt den absoluten Primat. Den *ontologischen*: weil nicht bloß alle übrigen ersten Prinzipien, sondern auch der Identitätssatz den Grund ihrer Gültigkeit im Kontradiktionsprinzip haben, das den letzten Grund der Einheit des Seins birgt; den *psychologischen*: weil es genetisch das erste Urteil des Verstandes ist, indem auch das Identitätsprinzip die Idee des Nichtseins und seine innere Unverträglichkeit mit dem Sein voraussetzt; den *logischen*: weil es das tiefste und daher erste Prinzip aller Beweise und Beweisprinzipien ist; den *kriteriologischen*: weil jede Leugnung seiner Sicherheit die Leugnung selber verunmöglicht und dadurch für dasselbe wieder Zeugnis ablegt!

<sup>1</sup> III. Met. c. 4 (504. 11 ss.); X. Met. c. 5 (589. 5 ss.). Thomas, in IV. Met. lect. 2.

<sup>2</sup> III. Met. c. 4 und 5; X. Met. c. 5 und 6.

<sup>3</sup> In IV. Met. lect. 3. 4. 5; in XI. Met. lect. 5. 6.

<sup>4</sup> III. Met. c. 4 (504. 21 und 507. 46). Thomas, in IV. Met. lect. 3.

### Folgerungen.

Die Folgerungen, welche aus dem Gesagten sich ergeben, sind zahlreich, von denen wir nur wenige oberflächlich berühren. Sie präzisieren die Stellung und den Sinn des Kontradiktionsprinzips noch genauer.

Wegleitend sei hier der tief wahre Satz : *Das Widerspruchsprinzip teilt das Los der beiden Termini, aus denen es besteht, d. h. des transzendenten Seins und Nichtseins.* Daraus ergeben sich wichtige Folgerungen.

1. Wie vom Sein, so gibt es auch vom Kontradiktionsprinzip eine **doppelte Erkenntnis** : eine *unbewußte, spontane, naturmäßige* und daher ganz *dunkle*, und eine *bewußte, reflexive, motivierte, formale* und daher *wissenschaftliche*. Das Widerspruchsprinzip als *erstes Urteil* des Verstandes gehört zur ersteren, dunklen Erkenntnis. Von « Modalsatz », der ja als solcher zu unserem wissenschaftlichen Apparat gehört, ist da gar keine Rede. Gewiß, der Verstand urteilt ! Aber dieses erste Urteil ist nicht bloß ohne Überlegung und Schließen, denn das gibt's bei den ersten Prinzipien überhaupt nicht <sup>1</sup>, sondern der Verstand weiß auch nicht, *daß er urteilt*, daß er *zum ersten Mal* urteilt, daß sein Urteil *real ist*, daß es *das Widerspruchsprinzip ist*, daß es *unmittelbar an sich evident* ist und *warum*. Alles das würde für das erste Urteil wieder Urteile voraussetzen. Alles das ist erst Gegenstand späterer und vor allem der *wissenschaftlichen* Untersuchung in der Metaphysik. Da kann jemand das Prinzip sogar leugnen, allerdings nicht ohne es in der Leugnung wieder vorauszusetzen. Weil naturnotwendig dividendo und componendo erkennend, ist der Menschenverstand von Hause aus, *ex natura sua*, all da urteilend, wo die termini des Urteils klar vor ihm liegen. Und in seinem ersten Urteil, den Inhalt des abstrahierten Seins und seiner Negation *schauend*, ist ihm das Urteil über die Unversöhnlichkeit, die *Unverträglichkeit* des Seins und Nichtseins *naturnotwendig* und selbstverständlich. Daher sagt Thomas von diesem ersten Urteil : « *adveniat quasi per naturam habenti ipsum, quasi ut naturaliter cognoscatur* ». <sup>2</sup>

2. Das Los seiner Termini, aus denen es besteht, teilt das Kontradiktionsprinzip auch inbezug auf seine **Ausdehnung**. Es ist

<sup>1</sup> In IV. Met. lect. 2.

<sup>2</sup> Ib.

so weit *wie das Sein*. In erster Linie hat es allerdings seine Geltung in der ganzen *realen Ordnung*, da das transzendente Sein, in dem potenziell alle Realbegriffe enthalten, notwendig real sein muß. Aber, weil auch das gedankliche Sein — *ens rationis* — nach Art des realen Seins — *ad modum entis* — von unserem Geiste gebildet wird, ist das Kontradiktionsprinzip ebenso grundlegend für das logische Sein wie für das reale. Es ist ebenso wahr zu sagen: das Genus kann als solches nicht zugleich ein Nicht-Genus sein, wie: der Mensch kann nicht Nichtmensch sein.

3. Das alles erklärt uns seinen eminent **analogen** Charakter. Weil in dem unversöhnlichen Gegensatze des transzendentalen Seins und Nichtseins, den das Widerspruchsprinzip ausdrückt, potenziell jede begriffliche reale und logische Vielheit und Unterscheidung enthalten ist und ihren tiefsten Grund besitzt, ist der Sinn des Prinzips in seiner Anwendung so verschieden, wie die Gegenstände, auf die es Anwendung findet. Es ist also nicht *eindeutig* — *univocum*. Aber immer schließt es vom Sein das Nichtsein aus. Es ist also ähnlichdeutig.

4. Endlich ist auch für das Kontradiktionsprinzip die Lehre von **Akt und Potenz** grundlegend. Das hat uns seine *Genesis* gezeigt. Das zeigte uns soeben seine *analoge Anwendung*, sein *Inhalt*, jene transzendente Opposition, die es formell ausdrückt, und die *potenziell* alle begrifflichen Gegensätze und Unterschiede enthält. Das ist aber auch wahr bezüglich seiner genauen, scharfen begrifflichen *Fassung*. Mit Recht hat schon Aristoteles<sup>1</sup> und nach ihm Thomas von Aquin<sup>2</sup> bemerkt: *potenziell* kann in gewissem Sinne ein und dasselbe Vieles und Entgegengesetztes sein, aber nicht *aktuell*, d. h. nicht unter ein und demselben Gesichtspunkte.

<sup>1</sup> « καὶ ἅμα τὸ αὐτὸ εἶναι ὄν καὶ μὴ ὄν, ἀλλ' οὐ κατὰ ταύτῃ ὄν; δυνάμει μὲν γὰρ ἐνδέχεται ἅμα ταύτῃ εἶναι τὰ ἐναντία, ἐντελεχείᾳ δ' οὐ. » III. Met. c. 5. (209. 3).

<sup>2</sup> « Unde etiam aliquo modo idem potest esse simul ens et non ens, et aliquo modo non potest. Contingit enim quod idem sit contraria in *potentia*, non tamen perfecte id est in *actu*. » In IV. Met. lect. 3.

